



FDP - Fraktion im Rat der Stadt Dorsten

Haushaltsrede des FDP - Fraktionsvorsitzenden Thomas Boos zum Haushalt 2010 der Stadt Dorsten am 02.06.2010 – es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,
liebe Kolleginnen und Kollegen des Stadtrates,
geschätzte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtverwaltung,
meine Damen und Herren,

erlauben Sie mir zu Beginn meiner Ausführungen ein paar wenige persönliche Anmerkungen im Rahmen der Haushaltsberatungen, die unser Selbstverständnis als Politiker und Mitglieder des Rates der Stadt Dorsten betreffen. Seit der Kommunalwahl am 30. August 2009 ist dies heute die erste Verabschiedung eines Haushaltes und eines Haushaltskonzeptes. Zeit zurückzublicken und sich zu fragen mit welchem Selbstverständnis wir unser Amt inne haben. Entsprechen wir in unserem Handeln und Umgang miteinander eigentlich den von der Gemeindeordnung geforderten Grundlagen der Gemeindeverfassung? Fördern wir das Wohl der Einwohner in freier Selbstverwaltung und handeln wir zugleich in Verantwortung für die zukünftigen Generationen? Zweifel daran sind zumindest an der einen oder anderen Stelle berechtigt.

Als gewählte Vertreter der Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt sind wir aus meiner Sicht auch verpflichtet mit Respekt und Wertschätzung miteinander umzugehen. Auch wenn wir manchmal unter dem Diktat des Nothaushaltsrechtes als langbärtige Gralhüter kommunaler Selbstverwaltung erscheinen, so muss unser Handeln jedoch stets der Würde unseres Amtes gerecht werden. Aus meiner Sicht gehört zur von uns allen geforderten Rücksicht auf das öffentliche Wohl eben auch die Rücksicht auf das Wohl und die Unbeschadetheit des politischen Mitbewerbers. Ist es denn richtig, dass wir dem politisch Andersdenkenden a priori niedere Instinkte unterstellen, wenn die Sichtweise, der Betrachtungswinkel und die politische Bewertung nicht den eigenen Vorstellungen entsprechen? So manche verbale Entgleisung, so manche scheinbar ironisch gemeinte Äußerung hinterlässt Spuren, deren verletzende Wirkung wir alle erst später spüren und vielleicht nicht abschütteln und einfach vergessen. Ich meine damit keineswegs lebendige Debatten, die mit Leidenschaft geführt werden und zur Steigerung der politischen Kultur beitragen. Ganz im Gegenteil liegt gerade hierin unsere Verantwortung Vorbild zu sein für eine Gesellschaft, die dazu neigt vorschnell in Gut und Böse, in Schwarz und Weiß und in die da oben und wir da unten zu unterteilen.

Meine Damen und Herren,

wer in den letzten Wochen aufmerksam die Bürgerversammlungen besucht und beobachtet hat, muss feststellen, dass auch der Umgang vieler Bürgerinnen und Bürger mit den gewählten Vertretern des Rates, dem Bürgermeister als Oberhaupt unserer Stadt und der Verwaltung häufig ebenfalls von wenig Wertschätzung und Respekt geprägt ist. Ist dies wirklich eine hinzunehmende gesellschaftliche Entwicklung? Wir sollten dieser Entwicklung gemeinsam entgegenwirken und uns vielleicht auch an der einen oder anderen Stelle schützend vor den politischen Mitbewerber, aber auch Verwaltung und Bürgermeister stellen und somit für eine lebendige und nicht für eine verletzte Demokratie einstehen.

Es gibt Momente im Leben von uns allen, die uns innehalten lassen, die uns nachdenken lassen, ob sich der Einsatz für das Gemeinwohl unter diesen Bedingungen noch mit den eigenen Wertvorstellungen und dem Wunsch nach Glück und Unversehrtheit vereinbaren lassen. In diesen manchmal einsamen Stunden müssen wir alle ganz persönliche Entscheidungen treffen, bei denen uns vielleicht nur ganz wenige Menschen beraten können. Ich möchte an dieser Stelle ganz persönlich, aber ich denke auch mit Zustimmung aller Mitglieder des Rates unserem Bürgermeister ausdrücklich danken, dass er sich in dieser für ihn ganz persönlich schweren Zeit entschieden hat, gemeinsam mit uns weiterzuarbeiten für unsere Stadt, für die Bürgerinnen und Bürger und für uns alle.

Meine Damen und Herren,

der Umstand, dass viele Bürgerinnen und Bürger sich enttäuscht von der Politik abwenden, weil sich die Erfüllung ihrer Wünsche, ihrer persönlichen Vorstellungen und ihrer Zukunftshoffnungen von der Entwicklung unserer Stadt in den politischen Entscheidungen nicht wieder finden, muss uns ermahnen, gewählte Pfade und Wege einmal zu verlassen, quer zudenken und neue Wege zu gehen. Daher spielt eine uns alle verpflichtende Vorbildfunktion auch im politischen Alltag eines Rates eine gewichtige Rolle.

Selbstkritisch mit unserem Handeln umzugehen, heißt auch an sich selbst die Forderung zu stellen, auf die schwierige finanzielle Situation unserer Stadt zu reagieren. Dabei zeigen aus Sicht der FDP schon kleine Schritte bei den Bürgerinnen und Bürgern Wirkung, weil sie dazu beitragen, unsere Ernsthaftigkeit unter Beweis zu stellen. Ich möchte an dieser Stelle nur beispielhaft eine mögliche Verschiebung unserer Sitzungszeiten, die Verkleinerung des Rates und die Verringerung von Gremien nennen.

Das diese kleinen Schritte die Eckdaten unseres Haushaltes nicht maßgeblich verändern können, ist jedem klar. Jedoch auch kleine Schritte sind ein Anfang.

Hinsichtlich der Analyse der finanziellen Situation unserer Stadt ist den Ausführungen unseres Kämmerers nichts oder kaum etwas hinzuzufügen. An dieser Stelle möchte ich mich auch im Namen der FDP Fraktion für die geleistete Arbeit der Kämmererei zur Erstellung des Haushaltsplanes und des Haushaltskonzeptes 2010 bedanken. Es hat Ihnen sicherlich wenig Freude bereitet zu der Erkenntnis zu gelangen, „dass die Stadt innerhalb der mittelfristigen Finanzplanung in die bilanzielle Überschuldung gerät.“ (Zitat Haushaltskonzept zum Haushalt 2010)

Dies ist zwangsläufig die Folge aus der Tatsache, dass im Ergebnis die Aufwendungen nicht nur höher sind sondern auch wesentlich stärker steigen als die Erträge. Dies wiederum führt zu dramatisch gestiegenen Zinsleistungen für kurzfristige Liquiditätskredite. Ein Teufelskreis, dessen Auswirkung wir auch in dem kaum noch vorhandenen Investitionsspielraum spüren. Man mag sich eigentlich gar nicht vorstellen, welche Auswirkungen diese Entwicklung in den nächsten Jahren nehmen wird. Es darf jedoch auch nicht vergessen werden, welche ungeheuren öffentlichen Mittel aus Europa, Bund und Land in den letzten Jahren in unsere Stadt geflossen sind.

Bei weit mehr als einem Drittel der Aufwendungen im Ergebnisplan handelt es sich um so genannte Transferaufwendungen, dessen Höhe wir zum größten Teil gar nicht beeinflussen können, da es sich um Leistungen handelt, die uns durch gesetzliche Vorgaben und Beschlüsse vorgeschrieben werden. Und dennoch verbirgt sich in diesen Aufwendungen auch ein wesentlicher Teil des Sparpotentials, das wir – wenn überhaupt - noch haben.

In diesem Zusammenhang gilt unser Dank jedoch auch der gesamten Verwaltung für die Erstellung des Maßnahmenkataloges zur Haushaltssicherung, den wir heute als Anlage zum Haushaltssicherungskonzept mitbeschließen. Der damit verbundene Prüfauftrag an die Verwaltung und die daraus resultierenden Ergebnisse werden uns in den nächsten Wochen und Monaten immer wieder beschäftigen. Daher will ich mich heute ganz bewusst nicht im Einzelnen zu den Positionen äußern. Schon in den Vorberatungen haben wir deutlich gemacht, dass wir es für richtig erachten zwar sehr behutsam und sensibel, aber ohne Vorbehalt alle vorgeschlagenen Maßnahmen zu prüfen.

Bei allen Diskussionen und zukünftigen Entscheidungen lassen sich aus Sicht der FDP-Fraktion auch im Rückblick auf die bereits durchgeführten Maßnahmen im Rahmen der Haushaltssicherung folgende wesentlichen Merkmale zusammenfassen.

1. Wir werden zukünftig Leistungen gegenüber Dritten wie zum Beispiel dem Kreis oder dem Landesbetrieb Straße nicht nur genauer, sondern auch zeitnah abrechnen müssen.
2. Wir werden zukünftig noch mehr Leistungen durch Dritte erbringen lassen müssen.
3. Wir werden noch intensiver prüfen müssen, welche Leistungen wir überhaupt noch erbringen können.
4. Wir, der Rat, die Verwaltung und die Bürgerinnen und Bürger werden künftig enger zusammenrücken müssen; wir können und müssen mehr leisten durch eigenes Engagement, anstatt immer nur zur Kasse gebeten zu werden.

Meine Damen und Herren,

alle Maßnahmen, die wir heute und in Zukunft entscheiden, werden die Strukturen unseres Gemeinwesens tief greifend verändern, manche weniger, manche mehr. Wir alle sind dennoch aufgefordert unser Handeln auf Nachhaltigkeit zu prüfen. Die Ergänzung der Position Nr. 43-1 Bibliothek-Nebenstelle Wulfen fordert ja geradezu expressis verbis „ein nachhaltiges Konzept“ zu entwickeln.

In diesem Zusammenhang möchte ich das von Joachim Heinrich Campe 1807 herausgegebene Wörterbuch der deutsche Sprache zitieren. Er beschreibt das Wort Nachhalt als das, „woran man sich hält, wenn alles andere nicht mehr hält“ (Zitat Ende).

Woran werden wir uns halten, „wenn alles andere nicht mehr hält“?

Das führt uns zu der Frage, ob die tiefe finanzielle Krise, nicht neue Strukturen schaffen kann, oder zumindest ein neues Bewusstsein entstehen lässt, wie zukünftig Gemeinschaftssinn gelebt werden kann. Wird es neue Strukturen geben, in denen sich die Menschen unter Umständen stärker engagieren, an die sich sie sich halten können, wenn alles andere nicht mehr hält?

Niemand von uns kann heute die Auswirkungen dieser Veränderungen voraussagen, es sollte uns aber nicht mutlos verharren lassen. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Bürgerinnen und Bürger mehr zu leisten vermögen als wir heute denken. Aber wir müssen ihnen auch die Chance geben zu dem Bewusstsein zu gelangen, welches in dem Satz gipfelt: „Ja, es ist meine Stadt.“

Gerade hinsichtlich der Entwicklung der Bibliothek in Wulfen bin ich sehr zuversichtlich, dass wir sogar zu positiven Veränderungen kommen werden, und dass gerade dort etwas entsteht, an das wir uns halten können. Beim Gemeinschaftshaus in Wulfen ist uns dies schon vorbildlich gelungen.

Der lange Weg zur finanziellen Unabhängigkeit wird uns ringen lassen, um die besten Ideen, er wird uns aber auch lehren gewohnte Pfade zu verlassen. Wir werden unsere Angebote für die Bürgerinnen und Bürger anpassen müssen an unsere Möglichkeiten. Zukünftig wird nur noch das Machbare unser Handeln bestimmen. Die Liste der neuen Wege ist lang. Das Freizeitbad Atlantis, die Musikschule, das Bürgerbüro, die Bibliothek in Wulfen und so weiter, vieles wird sich in Zukunft verändern, verändern müssen.

Vieles wird sich in unserer Stadt aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht verändern. Es werden sich neue Formen wirtschaftlichen Handelns entwickeln. Heute Morgen hat der Planungsausschuss des Regionalverbandes Ruhr eine bemerkenswerte Studie zur Kultur- und Kreativwirtschaft in Mittelzentren des Ruhrgebiets beschlossen. Dort wird auf das große Potential dieses Dienstleistungsbereiches hingewiesen. Erlauben Sie mir zwei Sätze aus der Studie zu zitieren. (Zitat) „Im Rahmen der Studie wurde (...) deutlich, dass Kultur- und Kreativwirtschaft vor Ort vielfach noch nicht als Teil der unternehmensnahen Dienstleistungen verstanden wird, die jetzt schon wichtig für die Wirtschaftsentwicklung der Städte ist und daher weiter befördert werden muss.(...) Für die Wirtschaftsförderung von besonderem Interesse könnte die Untersuchung von Schnittstellen der Kultur- und Kreativwirtschaftsunternehmen zu anderen

Unternehmensbranchen sein". (Zitat Ende) Wir müssen diese Entwicklung auch als Chance für unsere Stadt begreifen. Aber auch das große Potential, welches sich aus der Wirtschaftsleistung unserer Mitbürger mit Migrationshintergrund ergibt, muss als Chance verstanden und gefördert werden.

Es wird sich jedoch auch noch etwas anderes verändern müssen, meine Damen und Herren, und ich habe das bewusst an das Ende meiner Ausführungen gestellt. Wir werden zu einem anderen, aus meiner Sicht besseren Verhältnis zwischen Verwaltung und Politik kommen müssen. Die Verwaltung muss in Zukunft die Politik stärker als Partner verstehen, sie muss offen sein für neue Wege und Ideen aus der Politik. Ich hatte eingangs meiner Rede auf den Wunsch nach einer lebendigen Demokratie hingewiesen, dazu gehört eben auch ein von Verständnis und Respekt geprägtes Verhältnis von Politik und Verwaltung. Konstruktive Kritik ist nicht gleichzusetzen mit mangelnder Wertschätzung. Ich bin jedoch zutiefst davon überzeugt, dass uns das gemeinsam gelingen wird.

Meine Damen und Herren,

auch diesmal wieder erlaube ich mir, meine Rede mit einer kleinen Geschichte zu beenden, einer Parabel von Franz Kafka.

„Der Aufbruch“ (1936) von Franz Kafka

Ich befahl mein Pferd aus dem Stall zu holen. Der Diener verstand mich nicht. Ich ging selbst in den Stall, sattelte mein Pferd und bestieg es. In der Ferne hörte ich eine Trompete blasen, ich fragte ihn, was das bedeute. Er wußte nichts und hatte nichts gehört. Beim Tore hielt er mich auf und fragte: „Wohin reitest du, Herr?“ „Ich weiß es nicht“, sagte ich, „nur weg von hier, nur weg von hier. Immerfort weg von hier, nur so kann ich mein Ziel erreichen.“ „Du kennst also dein Ziel?“ fragte er. „Ja“, antwortete ich, „ich sagte es doch: ‚Weg-von-hier‘, das ist mein Ziel.“ „Du hast keinen Eßvorrat mit“, sagte er. „Ich brauche keinen“, sagte ich, „die Reise ist so lang, daß ich verhungern muß, wenn ich auf dem Weg nichts bekomme. Kein Eßvorrat kann mich retten. Es ist ja zum Glück eine wahrhaft ungeheure Reise.“

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.